

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«ICH WAR FÜNF JAHRE IN EINER SINNKRISE»

Nach einem Misserfolg bekam er keine Aufträge mehr. Doch jetzt ist Regisseur Michael Steiner wieder da und verfilmte mit «Und morgen seid ihr tot» erstmals eine wahre Geschichte.

— Interview **Markus Schneider**

Was haben Sie heute vor?

Ich arbeite an einer neuen TV-Serie fürs Schweizer Fernsehen. Derzeit sehen wir uns die Schauplätze an, im November starten wir mit den Dreharbeiten.

Mitten im Winter?

Es soll auch kalt und hoffentlich neblig sein. Dann wird der Rhein zum dunklen Strom. Die Serie spielt im Detektivmilieu, Düsterei hilft da sehr. Und im Hintergrund die beiden neuen Roche-Türme, einfach fantastisch.

Als Zürcher sind Sie begeistert von Basel?

Verliebt habe ich mich vor allem ins Technisch-Industrielle der Stadt. Etwa in den Rheinhafen mit den Containerschiffen, und daneben steht eine riesige Verschrottungsanlage. Als Filmer denke ich ja rechteckig.

Rechteckig?

Ich sehe die Welt im Leinwandformat, das entspricht nicht dem menschlichen Sehfeld. Wobei mich technische Mätzchen nicht mehr so interessieren. Mein Augenmerk gilt den Schauspielere-



rinnen und Schauspielern und den Emotionen.

Wie in Ihrem neuen Film über die Schweizer Entführungsoffer der Taliban?

Das war extrem. Jeden Morgen mussten die Darsteller in diese Stimmung reinkommen: Wie fühlt man sich 259 Tage in Geiselschaft der Taliban in Afghanistan?

Wie denn?

Das habe ich Daniela Widmer, deren wahre Geschichte ich verfilmte, auch gefragt: Wie unterscheidet sich für eine Geisel Tag 110 von Tag 180? Ihre Antwort: Die Todesangst bleibt immer gleich.

Eindrücklich ist die Tonspur in Ihrem Film: die Schreie, die bedrohlich wirkenden, fremdländischen Stimmen.

Darum habe ich die Sprache der Taliban nicht untertitelt – bis

zum Moment, wo Daniela etwas Paschtu erlernt hat. Die Sprache zu lernen, ist das Schlaueste, was eine Geisel tun kann, um mit den Entführern eine Beziehung aufzubauen.

«Ich konnte nicht glauben, wie hämisch die Schweizer Medien mit den beiden Geiseln umgingen.»

MICHAEL STEINER, 52, ist Vater zweier Kinder und lebt mit seiner Partnerin Samantha Meier in Zürich. Derzeit im Kino: «Und morgen seid ihr tot».

Ein Talibanführer droht im Film den Schweizern: «Ihr habt die Uhren, wir haben die Zeit.» Wer hat diesen Satz erfunden?

Der ist echt. Den bekam David Och zu hören von Taliban Waliur-Rehman, der so stolz war auf seine Schweizer Uhr.

Warum haben Sie eine wahre Geschichte verfilmt?

Weil ich nicht glauben konnte, wie hämisch die Schweizer Medien mit diesen beiden Geiseln umgingen. Überall auf der Welt wären sie Held und Heldin gewesen: die ersten Touristen, denen die Flucht aus den Händen der Taliban gelungen ist.

Das ist nun zehn Jahre her. So lange gingen Sie mit dem Stoff schwanger?

Nicht alle wollten den Film unterstützen, es brauchte viel Zeit, um die Finanzierung zu sichern.

Gemessen am Publikumerfolg sind Sie als Regisseur die Nummer eins der Schweiz. Wie spüren Sie diesen Erfolg?

Misserfolge – in meinem Fall Filme mit weniger als 100 000 Zuschauerinnen und Zuschauern – wiegen schwerer. Nach «Missen Massaker» von 2012 mit nur 17 000 Zuschauern erhielt ich fünf Jahre keinen Auftrag mehr und kam in eine Sinnkrise.

Und wie kamen Sie wieder daraus heraus?

Dank meiner Neugier. Ich ging auf Reisen, beschäftigte mich mit anderem. Auch beim Ausbruch von Corona. Als Italien die Grenzen wieder aufmachte, sah ich mir das mit meiner Partnerin an. Den leeren Markusplatz in Venedig, die Sixtinische Kapelle in Rom – alles menschenleer. ■